

EXPO SHANGHAI

Sonderseiten der Süddeutschen Zeitung

Donnerstag, 29. April 2010 / Süddeutsche Zeitung Nr. 98 / Seite 30

Weltausstellung

Bauen für ein besseres Leben

„Better city, better life“ heißt das Motto der Expo Shanghai 2010. Mehr als 190 Nationen präsentieren dazu ihre Visionen

Von Henrik Bork

Wer Menschenmassen liebt, Volksaufläufe und lange Schlangen aller Art, der wird die diesjährige Weltausstellung in Shanghai genießen. Soviel ist schon vorab, an den ersten Probetagen klar geworden. Offiziell wird die Expo Shanghai aber erst am 1. Mai eröffnet. Es herrscht ein solcher Andrang, dass die geplanten Sicherheitskontrollen an den Toren nicht durchgehalten werden konnten. Nach zwei Stunden mussten die Wächter wieder aufgeben. Sie schleusten den Menschenstrom dann ohne Kontrolle durchs Tor – Angst vor Terroranschlägen hin oder her. Das Gedrängel war einfach zu groß. „So viele Menschen hatten wir nicht erwartet“, sagte ein Mitarbeiter des Nationalen Meteorologischen Instituts, das mit einer eigenen Ausstellung vertreten ist. „Wir wissen nicht, wie wir sie kontrollieren können.“

Nach diesem chaotischen Auftakt ist nicht ganz klar, ob es beeindruckend oder beängstigend klingt, wenn die Expo-Veranstalter mitteilen, dass sie in den nächsten sechs Monaten 70 Millionen Gäste erwarten. Denn die an den Probetagen erreichten 200 000 Besucher wären dann nur etwa die Hälfte der Menschen, die sich an einem durchschnittlichen Tag über die Expo schieben könnten. Gegebenenfalls werden die Organisatoren die Besucherzahlen pro Tag auf maximal 600 000 Menschen beschränken.

Chinas wirtschaftlicher Aufschwung und insbesondere Shanghais Ruf als Stadt der Zukunft wirken wie ein Magnet. Wer nach Vergleichen zu dem Rummel sucht, der schon im Vorfeld eingesetzt hat, muss lange zurückblicken, möglicherweise bis zur Aufregung um den Bau des Eiffelturms bei der ersten Weltausstellung in Paris im Jahr 1889.

Fast alle Nationen der Welt sind diesmal mit Ausstellungen vertreten, selbst Nordkorea und Syrien. Mehr als 190 Länder beteiligen sich an der Expo, hinzu kommen circa 50 Unternehmen und Organisationen. 23 Länder der Erde mögen keine diplomatischen Beziehungen zur Volksrepublik China unterhalten, weil

Neue Grünflächen, U-Bahnen und Bürgersteige für 550 Millionen Euro

sie mit Pekings Rivalen Taiwan verbündet sind, doch 21 dieser Länder werden trotzdem in Shanghai vertreten sein. Auch Taiwan wird da sein. Chinas Regierung hat es sich einiges kosten lassen, auch die USA zur Teilnahme zu überreden, deren Regierung dafür kein Geld ausgeben wollte.

„Bessere Stadt, besseres Leben“ lautet das offizielle Motto der Expo, und so versuchen sich alle Länder dieser Erde den Chinesen als Modellnationen in Sachen nachhaltige Stadtentwicklung zu präsentieren. Die Bundesregierung etwa gibt circa 50 Millionen Euro für Bau und Unterhalt des deutschen Pavillons aus, der dieses Leitmotiv unter dem Namen „Balancity“ aufgreift.

Die bis zu 45 000 Besucher, die täglich durch diesen Pavillon geschleust werden sollen, werden auf Fotos den Grüngürtel um die Kölner Altstadt bewundern können oder beim Blick nach oben, zur „Wiese unter der Decke“, einen flüchtigen Eindruck von einem deutschen Stadtpark gewinnen können. Es sei beim Konzept der Ausstellung bewusst nicht nur um Exponate gegangen, sondern um „Raumklänge, die unterschiedlichen Raumerfahrungen selbst“, erklärt Winfried Klenk von der Stuttgarter Agentur Milla und Partner. Von einem in Blau gehaltenen Ham-

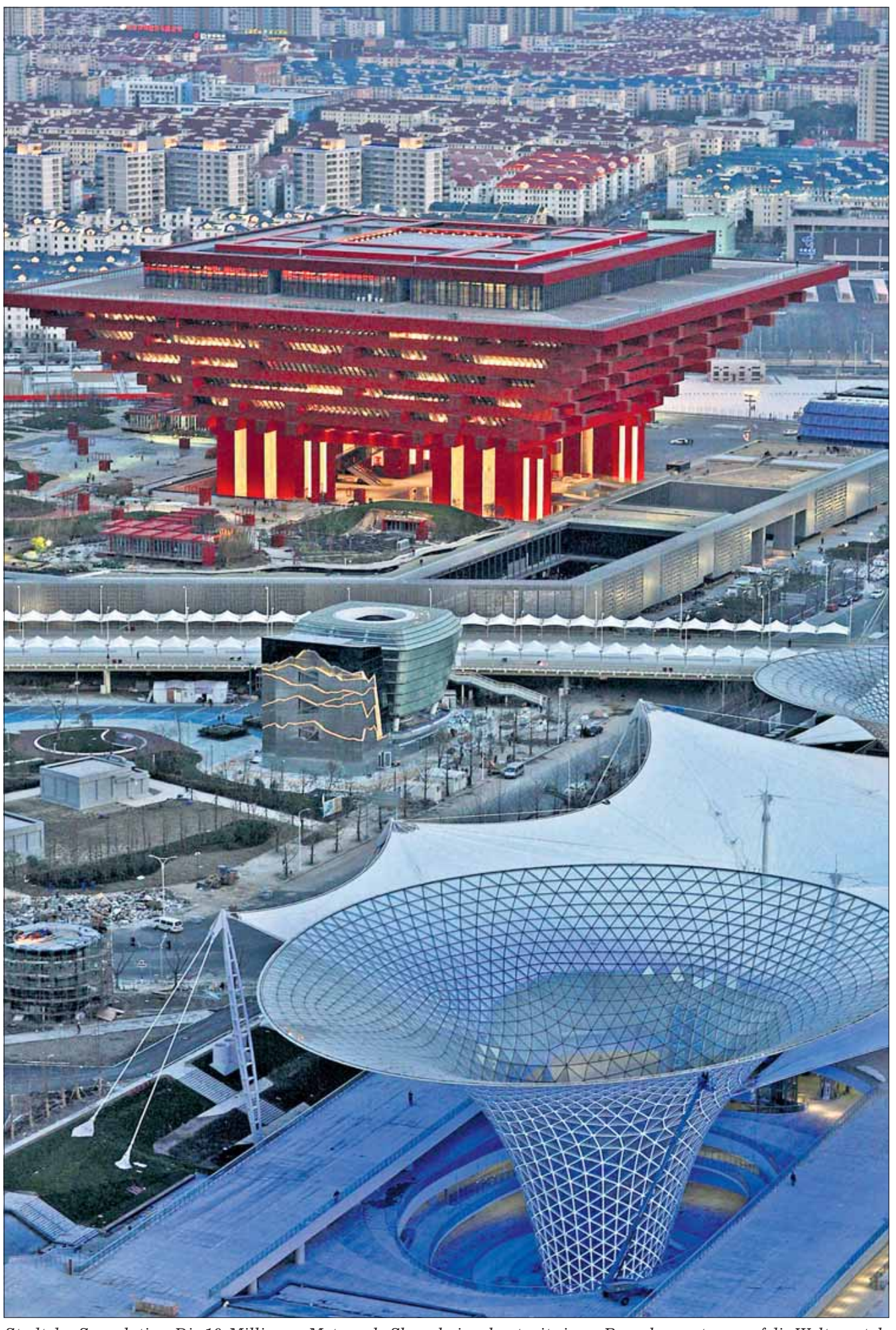
18 000 Familien mussten wegen der Schau gegen ihren Willen umziehen

burger Hafen über einen kleinen Stadtplan mit Bänken, bis hin zu einer Minifabrik sind verschiedenste deutsche Lebenswelten imitiert worden. „Es soll wie eine Stadt im Brennglas sein“, sagt Marion Conrady, die Pressesprecherin des deutschen Pavillons.

Beim stundenlangen Warten auf dem Vorplatz werden die überwiegend chinesischen Besucher Gelegenheit haben, die Architektur des deutschen Pavillons zu bewundern. Das postmodern verschachtelte, mit glitzerndem Mesh-Stoff überspannte Gebäude wirkt so modern und offen, wie sich Deutschland den Aussagen des deutschen Expo-Teams zufolge gerne präsentieren möchte. Er wirkt um ein Vielfaches einladender als die rote Protzarchitektur des chinesischen Nationalpavillons, der wie eine überdimensionierte chinesische Beamtenmütze aus der Kaiserzeit aussieht. Auch andere nationale Pavillons, wie etwa die aus Beton gegossene gelbe Tulpe der Holländer, sind architektonisch eher misslungen.

Da ist es ein Glück, dass die meisten der Pavillons am Ende der halbjährigen Ausstellung wieder verschwinden sollen. Was bleiben wird, ist das in den vergangenen zwei Jahren vor dem Expo-Beginn komplett modernisierte Stadtbild von Shanghai. Die Stadt hat umgerechnet circa 550 Millionen Euro ausgegeben, um neue Grünflächen, U-Bahnlinien und Bürgersteige zu bauen. Der Bund, die historische Ufermeile am Huangpu-Fluss, ist komplett restauriert worden. Die Stadt, deren rasches Wachstum schon vorher beeindruckend war, ist seither für ihre Bewohner unbestritten schöner und lebenswerter geworden.

Dass der Huangpu-Fluss, an dessen beiden Ufern das sich über eine Fläche von circa 5,3 Quadratkilometer erstreckende Expo-Gelände liegt, zu den dreckigsten Kloaken dieser Erde gehört, dass das Wasser, das in Shanghai aus den Wasserhähnen läuft, besser nicht getrunken werden sollte, dass 18 000 Familien in Shanghai oft gegen eine lächerliche Entschädigung und zum Teil unter Gewaltanwendung und gegen ihren Willen zur Räumung des Expo-Geländes zur Umsiedlung gezwungen worden sind, dass Dutzende kritischer Bürger schon vor Beginn der Weltausstellung von der chinesischen Staatsicherheit abgeholt und eingesperrt



Stadt der Superlative: Die 19-Millionen-Metropole Shanghai rechnet mit einem Besucheransturm auf die Weltausstellung, an der mehr als 240 Nationen und Organisationen teilnehmen. Wie eine umgedrehte Pyramide ragt der rote chinesische Pavillon mehr als 60 Meter in Richtung Himmel. Das Foto zeigt auch einen Teil des Projekts „Megastructure“: Die Stuttgarter Konstrukteure von Knippers Helbig Advanced Engineering schufen für die 1000 Meter lange Eingangsachse der Expo ein 65 000 Quadratmeter großes Membrandach mit sechs jeweils 45 Meter hohen Glas-Stahl-Trichtern. Diese sogenannten Sun Valleys lenken das Tageslicht in die Untergeschosse. Foto: AP

worden sind, all dies will allerdings nicht so recht zu dem positiven Motto „Bessere Stadt, besseres Leben“ passen.

Andererseits lässt sich auch argumentieren, dass Themen wie nachhaltige Stadtentwicklung, Umweltschutz oder die Erhaltung historischer Bauwerke in modernen Städten nirgends besser am

Platz wären als in China, dessen Urbanisierung jährlich neue Millionenstädte produziert, neue Flüsse verseucht und Millionen von Quadratkilometern von Natur in unbewohnbare Wüsten verwandelt. Die meisten der Millionen von Chinesen, die sich in den kommenden sechs Monaten über das Expo-Gelände schieben wer-

den, denken in ihrem Alltag eher an das erste eigene Auto oder den nächsten Shopping-Bummel. Wenn sie zumindest kurz an das Thema Umwelt erinnert werden, kann das vermutlich nicht schaden.

Information: Expo Shanghai 2010. 1. Mai bis 31. Oktober. Internet: en.expo2010.cn

Historie Zeichen der Zeit

Expo-Pavillons symbolisieren Werte

Die Welt unter dem Dach eines einzigen Bauwerks zu vereinen, das war der Anspruch der ersten Weltausstellungen. Die erste Weltausstellung überhaupt eröffnete Königin Victoria im Jahr 1851 im Londoner Hyde Park. Dort hatte Joseph Paxton den Crystal Palace errichtet, einen Palast aus Eisen und Glas. Während der Zeit der Industrialisierung fungierten die folgenden Weltausstellungen als technische, architektonische und künstlerische Leistungsschauen.

Schon nach wenigen Jahren war der Platzbedarf so groß, dass die Länder ihre eigenen Pavillons errichteten. Im Gedächtnis geblieben sind dennoch nur einige wenige. Zum Beispiel Frei Ottos Spinnennetz in Montreal (1967), Egon Eiermanns und Sep Rufs gläserne Bauten in Brüssel (1958) und Mies van der Rohes Barcelona-Pavillon von 1929. Weltausstellungen zogen die bekanntesten Baumeister an, um Zeichen der Zeit, ja Aushängeschilder einer ganzen Gesellschaft und ihrer Sehnsüchte zu schaffen. Seit 1928 ist die offizielle Institution zur Vergabe der Weltausstellungen, die drei bis sechs Monate dauern, das Bureau International des Expositions (BIE) mit Sitz in Paris. Dort können sich Aspiranten bewerben. Seit Gründung des BIE fanden Weltausstellungen zum Beispiel in Antwerpen, Chicago, Paris, New York, Lissabon, Osaka, Brisbane und Montreal statt.

Nach dem Krieg sollten zeltartige Bauten Offenheit und Demokratie vermitteln

Als berühmtester Bau seiner Zeit und wohl elegantestes Ausstellungshaus überhaupt darf Mies van der Rohes Barcelona-Pavillon gelten, der heute wieder als Replik zu bewundern ist. Das Haus irritiert, weil es gar nicht als Haus gedacht ist, sondern als Tempel. Sind es nun die kostbaren Materialien einschließlich dieser sagenhaften Wand aus Onyx, jene frivole Askese, verschwenderisch mit Raum umzugehen und kaum etwas zu zeigen außer Stimmung? Oder sind es die irrwitzig verfließenden Räume? Jedenfalls schafft der Wechsel aus Ausblicken und geschlossenen, den Blick in bestimmte Richtungen zwingenden Achsen eine Ästhetik der Härte und Unbedingtheit, wie sie nur wenige Häuser erreichen. Barcelona bildet einen Endpunkt, unendlich weit ent-



Dieser alte Stich zeigt Königin Victoria mit ihrem Gatten Prinz Albert bei der Eröffnung der ersten Weltausstellung im Jahr 1851. Foto: Getty Images

fernt vom monströsen Gesteinshaufen, den Albert Speer 1937 im Auftrag des Deutschen Reichs in Paris abrud, direkt gegenüber dem Sowjetischen Pavillon, kläglich gescheitert in seiner hohlen Monumentalität.

Die Geschichte der deutschen Bauten spiegelt mehr als Materialien, Farben und Vorlieben einiger Gestalter, sie zeichnet die Geschichte des vergangenen Jahrhunderts nach. Nach dem Krieg sollten die Pavillons neues Denken verkörpern, Demokratie, Offenheit und Pluralismus. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren es leichte Bauten und zeltähnliche Konstruktionen, die ein neues Bild des geläuterten Deutschland verbreiteten, bis auch hier Normalität einkehrte, die gegenseitige Abfolge mehr oder weniger überzeugender Häuser. Die Häuser der Bundesrepublik auf der Expo wurden größer und grüner, offener und technologischer, schließlich standen da beliebige High-Tech-Aushängeschilder einer Exportnation.

In den vergangenen Jahren ist es recht still geworden um deutsche Pavillons, sieht man vom Skandal zur Expo 2000 in Hannover ab, als der Architekt Florian Nagler nach Querelen mit den Auftraggebern das Handtuch warf. Nagler war Sieger im Wettbewerb für den Bau des Deutschen Pavillons – seinen Entwurf bestimmte ein Wald aus 20 Meter hohen Betonsäulen; zwischen den Stämmen sollten miteinander verzweigte Ausstellungsflächen, Bühnen und Restaurants entstehen. Daraufhin sprang Joseph Wund sowohl als Architekt als auch als Investor ein und errichtete einen hallenartigen Bau aus Holz, Glas und Stahl. Nun, auf der Expo 2010, präsentiert sich Deutschland als Vorreiter einer sanften Revolution: Der einstige Exportweltmeister macht inzwischen gute Geschäfte mit grünen Technologien, mit Wind- und Solarkraft. Selbst Architektur und Stadtplanung sind zum Exportschlager geworden – den Zeitgeist prägt die Einsicht, dass Wachstum in Zukunft nur dann stattfinden kann, wenn es nachhaltig ist.

So unterschiedlich sie auch ausfallen, eines hatten Expo-Pavillons immer gemein: Sie mussten sich nicht gegen den Zahn der Zeit stemmen, mussten nicht altern oder langsam vor sich hin wittern. Pavillons waren und sind Bauten auf Zeit, Luxus-Immobilien, die bis auf wenige Ausnahmen bereits nach einigen Monaten wieder verschwinden und so vergleichsweise strahlend und frisch im Gedächtnis bleiben. Oliver Herwig

Imageförderung

Deutsches Know-how gefragt

Für Unternehmen dient die Weltausstellung als Plattform, um neue Technologien zu präsentieren. Viele Firmen haben schon im Vorfeld Aufträge ausgeführt

Von Bärbel Brockmann

Die Expo 2010 in Shanghai ist aus Sicht vieler deutscher Unternehmen weniger als Großereignis wichtig denn als Großinvestition. In Vorbereitung der Weltausstellung hat China in großem Stil in neue Verkehrswege und die Verbesserung der Energieversorgung, in neue Hotels und die Modernisierung vieler Bauten investiert. Davon haben auch deutsche Unternehmen in hohem Maß profitiert. Sie gewannen Ausschreibungen und erhielten Aufträge. Allein Siemens beziffert den Wert der Aufträge für die Shanghai Infrastruktur im Vorfeld der Expo auf mehr als eine Milliarde Euro.

Von der eigentlichen Schau versprechen sich die Firmen eher weniger. „Die Unternehmen gehen da sehr selektiv vor“, sagt Friedolin Strack, Geschäftsführer des Asien-Pazifik-Ausschusses der deutschen Wirtschaft (APA), „die Aufmerksamkeit der Expo wird schließlich stark gebunden von den Top-Events, etwa im chinesischen Zentralpavillon“. „Da ist für uns nichts zu holen. Das ist mehr ein touristisches Event“, sagt der Manager eines Dax-Unternehmens mit starker Präsenz in China.

Aber auch Mittelständler, die seit Jahren im Reich der Mitte erfolgreich vertreten sind, winken ab. Hörmann aus Ostwestfalen zum Beispiel. Der Hersteller von Industrietoren hat zwar den Deutschen Pavillon mit Sicherheitstüren ausgestattet, außerhalb des Pavillons jedoch sind nach Angaben von Marketingchef Alexander Rosenhäger keine Aktivitäten geplant. „Es ist sehr schwer, bei solchen Großereignissen ein Stück von der Aufmerksamkeit abzubekommen“, sagt Strack.

Genau das beabsichtigt allerdings VW: die Aufmerksamkeit der Expo nutzen. Schließlich ist China inzwischen zum größten Automobilmarkt der Welt gewachsen, und VW ist hier schon seit Jahren die Nummer eins am Markt. Deshalb haben sich die Wolfsburger den Standort Shanghai ausgesucht, um dort im Juni der Welt ihre neuen Elektro- und Hybridfahrzeuge vorzustellen. VW wolle zeigen, dass man in China eine Führungsrolle bei Sprit sparenden Technologien habe, erklärt China-Chef Winfried Vahland. Noch in diesem Jahr werde man das Ziel erreichen, den Energieverbrauch der in China verkauften Autos im Vergleich zu 2005 um ein Fünftel zu senken. VW begleitet auch den reibungslosen Ablauf der Expo. 3650 Taxis des Touran-Modells seien speziell für die Weltausstel-

lung in der ganzen Stadt unterwegs, heißt es in Wolfsburg.

Derartige Engagement können sich allerdings nicht viele leisten. „Die Unternehmen, die wie VW groß einsteigen, etwa als offizielle Sponsoren, die lassen

Insbesondere Maschinen- und Anlagenbauer setzen auf den chinesischen Markt

sich das einen dreistelligen Millionenbetrag kosten“, sagt APA-Geschäftsführer Strack. Wie tief der Chemiekonzern BASF in die Tasche greift, bleibt sein Geheimnis. Aber er plant ein vielschichtiges Engagement auf der Expo. Neben einer Beteiligung im Deutschen Pavillon steu-

ert er beispielsweise chemische Experimente für Kinder bei, die in täglichen Theateraufführungen gezeigt werden. Außerdem sponsert er das Deutsch-Chinesische Haus auf der Expo und will damit als Unternehmen mit einer mehr als hundertjährigen Präsenz in China auch die deutsch-chinesischen Beziehungen stärken. „Für die BASF ist die Expo insgesamt eine gute Gelegenheit, um ihre Lösungen für umweltfreundliche Städte und Lebensweisen zu zeigen“, sagt Pressesprecherin Jennifer Moore-Braun.

Als offizieller Expo-Partner ist Siemens mit mehr als 40 Projekten auf der Ausstellung vertreten. Eines der größten ist der China-Pavillon. „Er ist vollgepackt mit energiesparender Gebäudetechnik und wird durch seine umweltfreundliche Bauweise zum grünen Wahr-

zeichen der Expo werden“, ist man in der Konzernzentrale in München überzeugt. Zudem lieferte Siemens die zentrale Technik für 100 Hochgeschwindigkeitszüge, die auf der Strecke nach Peking eingesetzt werden, um den Besucheransturm gerecht zu werden.

Dass prestigeträchtige Aufträge nicht immer an große Konzerne gehen, zeigt das Beispiel der Berliner Projektgesellschaft Triad. Das junge Unternehmen gestaltet im Auftrag der Veranstalter den „Urban Planet“, einen der zentralen Themenpavillons auf der Expo. Für den Auftrag hatte Triad circa 150 internationale Wettbewerber ausgestochen. Die von den Berlinern entwickelte Ausstellung zeigt den zwiespältigen Charakter von Städten – als Umweltzerstörer aber auch als Orte des Wohlstands und der Neuerung.

Neben den Konzernen und „Exoten“ wie Triad sind es vor allem Maschinen- und Anlagenbauer, die rund um die Expo präsent sind. So baute die Firma Herrenknecht, Weltmarktführer bei Tunnelbohrmaschinen, die Röhre für zwei dreispurige Straßentunnel, die den Expo-Stadtteil Pudong mit der Insel Changxing im Jangtse-Fluss verbinden. Insbesondere für den deutschen Maschinen- und Anlagenbau hat sich China zum großen Absatzmarkt in Asien entwickelt. „Im Krisenjahr 2009 erwies sich das Chinageschäft als einer der wenigen Stabilitätsanker im Auslandsgeschäft des deutschen Maschinen- und Anlagenbaus“, sagt Karl Tragl, Vertriebsvorstand von Bosch Rexroth. Sein Unternehmen ist seit 1978 in China vertreten und hat an vielen Projekten mitgewirkt. Seine Hydraulikmotoren wurden auf der Bahnstrecke nach Tibet ebenso eingesetzt wie in Shanghais World Financial Center.



„Punkte sammeln“ für prächtige Architektur – dies ist eines der Ansinnen, das Nationen mit ihrer Teilnahme an der Expo verbinden. Unternehmen nutzen sie als Plattform, um moderne Technologien vorzustellen. Die Motive zeigen von links unten im Uhrzeigersinn den australischen Pavillon, den Pavillon des United Kingdom, den indischen und den spanischen Pavillon, der aus Schindeln mit Weidenkorbgewebe gefertigt ist. Fotos: AFP (3); Reuters